

Bernburg

„Eine Frage des Willens“

Deutsches Kabarettarchiv plant Umzug nach Leipzig – wenn Stadt und Land sich beteiligen

Das Deutsche Kabarettarchiv mit Hauptsitz in Mainz plant den Umzug seiner Bernburger Dependence nach Leipzig. Ob ostdeutsche Kabarettgeschichte erlebbar wird, hängt nun von finanzieller Unterstützung durch Land und Stadt ab.

Von MARK DANIEL

Die guten Argumente liegen wenige Schritte entfernt Richtung Markt. Über das Fast-Milliardengrab City-Tunnel hinweg führt der Weg zu Bach-Archiv und -Museum – umgebaut und eingerichtet für sieben Millionen. Den Herren, die gestern Vormittag zur Pressekonferenz in den Kretschmannshof luden, geht es um einen Betrag, der in seiner Verhältnismäßigkeit zu den Zahlungen für Großprojekte fast schon eine satirische Pointe innewohnt: 12 000 Euro benötigt das Deutsche Kabarettarchiv pro Jahr von der Kommune, um in der Katharinenstraße gegenüber der XXL-Investition Bildermuseum das Phänomen DDR-Kabarett erlebbar zu machen und dessen Tradition zu dokumentieren.

Bisher bildete Bernburg als Nebenschauplatz von Mainz eine Art Diaspora. Weil die Stadt keinen gewachsenen Hintergrund zum Genre bietet und Leipzig zumindest quantitativ den Ruf als deutsche Kabarett-Metropole genießt, kam der Umzugsplan erstmals 2007 ins Ge-

spräch. Der damalige Kulturbürgermeister Georg Girardet vererbte das Anliegen an seinen Nachfolger Michael Faber. Dass das Thema gerade jetzt akut wird, liegt an positiven örtlichen Entwicklungen: Im Kretschmannshof baut die Leipziger Stadtbau AG am neuen Domizil der Pfeffermühle – die Räume darüber bieten sich fürs Kabarettarchiv an, durch Größe und perfekte Innenstadt-Lage.

Der Bund hat Geschäftsführer Jürgen Kessler zwar bereits signalisiert, 70 Prozent der jährlichen Unterhaltungskosten zu tragen. Doch aus Staatsministerium und Leipziger Rathaus, aus denen zusammen 30 Prozent fließen müssten, kommen Bedenken. Der Faden am Damoklesschwert, das über der städtischen Finanzierung nicht nur für Kulturmacher schwebt, ist dünner geworden. „Ein weiterer Ort würde den Spielraum weiter verengen“, bemerkt Kulturbürgermeister Faber. „Ich bin zudem skeptisch wegen der Nutzung – wäre das Archiv eher etwas für Kulturhistoriker oder fürs Publikum?“

Beides, betonen Kessler und der Leipziger Jürgen Klammer, langjähriger Projektbeauftragter des Archivs für die Dokumentation der Geschichte des DDR-Kabarets. „Zum einen sollen die bedeutenden Impulse gespiegelt werden, die von hier noch vor dem Zweiten Weltkrieg und natürlich zu DDR-Zeiten ausgingen“, erklärt Klammer, der zahlreiche Nachläs-



Pläne und Modell stehen: Frank Heinz, Jürgen Kessler, Jürgen Klammer (v. l.).

se von DDR-Humoristen gesammelt hat, „zum anderen entstünde eine spannende und publikumswirksame Auseinandersetzung mit der Kunstform Kabarett.“ Es geht auch darum, das Schaffen von in Mainz unterrepräsentierten Wegweisern wie Edgar Külow, Jürgen Hart oder Hans Reimann nicht dem Vergessen zu überlassen.

Das architektonische Modell von Frank Heinz für die 450 Quadratmeter steht bis ins Detail. Zur musealen Ausstellungsplattform wäre Raum für Lese-Abende sowie Kostproben von Künstlern auf einer kleinen Bühne. Durch Workshops würde das Thema „Satire in der Diktatur“ spielerisch für Schüler veranschaulicht. Podiumsdiskussionen sollen sich mit der Funktion des Kabarets in der DDR-Ära beschäftigen, aber auch die Gegenwart kritisch beleuchten. Angedacht ist außerdem ein „Walk of Fame der Satire“ in der

Passage zwischen Katharinen- und Hainstraße.

Unterstützt wird das Vorhaben unter anderem von Siegfried Lokatis, Professor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Uni Leipzig: „Kooperationen könnten eine sehr lebendige Forschung ermöglichen und Germanistik und Theaterwissenschaften mit einbeziehen.“ Leipzigs Kabarettmacher haben OBM Jung und Faber in einer Erklärung aufgefordert, sich für die Realisierung des Archivs zu engagieren. „Wenn der politische Wille da ist, wird sich diese vergleichsweise geringe Summe auftreiben lassen“, meint Lachmesse-Chef Arnulf Eichhorn.

„Theoretisch könnten die kommunal benötigten 12 000 Euro auch aus einem Fonds oder anderen Quellen fließen“, schlägt Landtags-Mitglied Michael Weichert (Bündnis 90/Die Grünen) vor. „Allerdings wäre es schwer vermittelbar, wenn Leipzig als Kabarett-Hochburg für dieses wichtige Vorhaben den Betrag nicht übrig hätte.“ So oder so müssten Stadt und Land der Stiftung beitreten, da diese als öffentlich-rechtliche Körperschaft keine privaten Unterstützer zulässt.

Nun sind Leipziger und Dresdner Entscheidungsträger am Zug. Die Zeit drängt – bis spätestens Mitte Juli müssen die Planer und die Stadtbau AG Bescheid wissen. Klar ist: Wahre finanzielle Kraftakte sehen anders aus. Das dokumentiert der Rückweg von der Pressekonferenz über die Baustelle am Marktplatz.

Bilder zur Leipziger Kabarett-Geschichte auf www.lvz-online.de.